

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1890

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1694

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Wir versetzen uns jetzt nach Groß-Bähnitz, wo wir Johann in dem schon erwähnten Hause, von seinen Freunden umgeben, finden, denen sich jedoch auch diejenigen adligen Mannen zugesellt hatten, welche ihm nicht wohl wollten, und die ihn scharf beobachteten. Er saß an einem Tische, in dem von der Thüre entferntesten Winkel der Stube in der Ecke, und neben ihm zu beiden Seiten Achim und Matthias von Bredow, Henning von Stechow und Hans von Uchtenhagen. Die übrigen hatten an andern Tischen Platz genommen, doch waren diese so gestellt, daß Johann nicht anders zum Zimmer hinaus kommen konnte, als wenn er an allen vorbei passierte. Ab- und zugehende Knechte und Knappen verkehrten mit den Rittern, von welchen ein Teil würfelte, ein anderer Karten spielte, ein dritter sich in Gesprächen unterhielt. Bierkrüge waren auf den Tischen aufgestellt, und wurden von dem Bewohner des Hauses, seiner Frau und ihren Mägden voll erhalten. Die spärliche Beleuchtung war durch ein Kaminfeuer und einige blecherne Thranlampen bewirkt, wovon auf jedem Tische eine stand, die eben hell genug leuchtete, um sich erkennen zu lassen.

Es mochte sieben Uhr vorbei sein, da that Hans von Finzelberg seinen letzten Wurf. Klappernd entrollten die Würfel dem Becher, er hatte verloren, und schob das Geld seinem Gegner hin. Hol der Teufel das ganze Spiel, rief er, wenn man so drei, vier Stunden gespielt hat, kriegt man es satt und sehnt sich nach anderer Unterhaltung. Es ist eine langweilige Geschichte, ich wollte, es passierte etwas, oder es gäbe eine hübsche Dirne in diesem Neste, da hätte man doch einige Kurzweil, und wüßte sich zu unterhalten. He da! Ist keiner da, der lustige Märchen und Schwänke erzählen kann? Knecht oder Ritter. Es ist mir alles gleich, wenn es nur unterhält.

Allein es meldete sich niemand, und Hans hatte eben die sich sträubende Magd auf sein Knie gesetzt, und kniff ihr die roten Backen, als ein Knappe hereintrat und meldete, draußen sei ein armer alter Pilger,

der aus dem heiligen Lande heimkehre und um Erlaubnis bitte, bei den Herren ein Almosen fordern zu dürfen.

Was meint ihr, schrie Hans von Finzelberg, ich denke, wir lassen ihn hereintreten. Das alte Menschengesicht ist weit gereift, und wenn er sonst zu erzählen versteht, muß er viel mitteilen können. Ich höre gern vom heiligen Lande, und so haben wir alle Unterhaltung, denn wir können ihn heute, wenn er uns gefällt, hier behalten.

Sa, ja, schrieen mehrere, er soll hereinkommen, wer nicht Lust hat zuzuhören, kann's lassen.

Der Knappe führte einen Mann im Pilgergewande in die Stube, von ansehnlicher Figur, aber etwas fremdartigem Ansehen. Sein sehr markirtes Gesicht war sonnverbrannt, starke Braunen, zum Teil schon grau geworden, beschatteten seine Augen, auch der Scheitel zeigte bereits die Spuren des vorgerückten Alters. Die aus den weiten Ärmeln des braunen Kleides hervorsehenden Hände waren groß und knochig, und hielten einen seltsam geformten Pilgerstab. Eine Tasche von ungewöhnlicher Form hing an einem Lederriemen über seinen Schultern. Mit durchdringendem Blick warf er seine Augen in der Versammlung umher, die ihn aufmerksam beschaute, und sprach dann: Gelobt sei Jesus Christ! Ehrenwerte Herren, Ritter und Knappen, laßt eure christliche Milde bewegen, einem armen Pilger, der zum Grabe Christi des Heilandes gewallfahrtet, und sonst noch sehr weit in der Welt gewesen ist, ein Almosen zu spenden, das euch Gott und seine gebenedeite Mutter tausendfältig gesegnen mögen!

Jeder suchte einige Münzen zusammen, der Pilger wanderte mit seiner Kappe von einem zum andern, und sammelte seine Gaben unter vielen Danksgungen ein. Höre mal, du Alter, rief Hans von Finzelberg, du sagst, du bist weit in der Welt herum gewesen. Da hast du dir wohl vieles versucht und kannst manches erzählen?

Pilger. O Herr! Sollt ich euch all meine Abenteuer und Fahrten erzählen, ich würde kaum in Jahren fertig, und manches ist so unerhört, daß ihr es nicht einmal glauben würdet.

Finzelberg. Das ist mir gerade recht, je toller je lieber, ich höre wunderbare Abenteuer gar gern. Was meint ihr, gute Gesellen? Wollen wir den Alten heut Abend hier behalten, mit Bier und Abendbrot versorgen, und uns von ihm seine Abenteuer erzählen lassen?

Die Andern. Sa, ja wir tragen bei, und ein gutes Almosen wird für ihn wohl noch übrig bleiben.

Finzelberg. Na, willst du das, Alter? Sag' Sa!

Pilger. Mit Freuden, liebe Herren. Wer weit gewesen ist, erzählt gern davon, und ich kann von vielem Bericht geben.

Finzelberg. Gut. So setze dich hier mitten im Zimmer auf

diesen Schemel, daß alle dich hören und sehen können. Setzt euch, Gesellen. Wirt, halte die Kannen in Bereitschaft, und versorge den Krug des Pilgers gehörig, er mag wohl lange kein märkisches Bier getrunken haben!

Pilger. Achtundzwanzig Jahre sind's, ihr Herren, daß ich es habe entbehren müssen. So lange bin ich auf Reisen gewesen.

Finzelberg. Eine schöne Zeit, man kann alt darin werden. Erzähle denn. Aber höre, keine Lügen, das bitt' ich mir aus, denn wenn einer weit herkommt, — —

Pilger. Seid nicht bange, Herr, meine Begebenheiten sind schon an sich wunderbar genug, und durch Lügen würden sie nicht wunderbarer werden. Wer bis an den Enden der Erde gewesen ist, der hat mehr gesehen und erlebt, als er ersinnen kann. Aber wo soll ich anfangen, wo enden? Will ich euch meine Reisen während der achtundzwanzig Jahre erzählen, so werd' ich in vielen Abenden nicht fertig.

Hans von Uchtenhagen. Nein, nein, sag uns, wo du her bist, wohin du gegangen, und was dir in jedem Lande am merkwürdigsten gewesen.

Finzelberg. Recht. Nur das Merkwürdigste, die Mirabilia mundi, das ist meine Liebhaberei.

Pilger. Ich bin in Meyenburg geboren, und als ich heranwuchs, wurde ich Knecht bei dem edlen Hans Rohr, in dessen Diensten auch mein älterer Bruder stand. Das Unglück wollte, daß ich in einer Fehde, wo ich als Wacht ausgestellt war, im Finstern meinen Bruder tötete. Er kam zu mir geschlichen, ich hielt ihn für einen Feind, und das Unglück war geschehen. Mein Gewissen ließ mir keine Ruhe; ich beschloß zur Sühne meiner Sünde eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande zu thun, erhielt die Erlaubnis und reiste vor achtzehn Jahren ab.

Finzelberg. Achtundzwanzig Jahren, willst du sagen.

Pilger. Richtig, so lange ist's her. Ich ging nach Prag, wo der durchlauchtige Fürst, König Wenzel mich sehr gut aufnahm, und von da nach der großen Stadt Wien in Osterreich, da kannt' ich einen Bäcker-
gesellen, der hatte bei uns gedient, und auch in Schloß Plaue.

Johann von Quizow wurde aufmerksam.

Finzelberg. Aber ist denn das eine Merkwürdigkeit? Solche Sachen laß fort.

Pilger. Für einen ist dies, für andere jenes merkwürdig. Aber gut! Nun ging ich nach der edlen Stadt Venetia, die hat gar schöne Häuser und Kirchen, und dann nach der weltberühmten Stadt Rom, eine Stadt, fast älter als die Welt, wo ich auch den heiligen Vater Papst gesehen habe. Ach ist das ein frommer Mann! Ich hätt's nimmermehr vorher geglaubt, daß ein Mensch so ausbündig fromm sein

könnte. Tag und Nacht betet er, und selbst wenn er schläft, oder an ganz andere Dinge denkt.

Finzelberg. Nun, wenn einer weiter nichts zu thun hat, ist das nicht zu verwundern.

Pilger. In Rom bin ich sechs Wochen lang geblieben, und fürchtete schon, ich würde noch länger bleiben müssen. Ich wollte nämlich zu Schiffe nach dem heiligen Lande fahren, aber es war gerade sehr trockene Witterung, und das Wasser so klein, daß kein Schiff fahren konnte. Glücklicher Weise kamen ein paar Regentage, die reichlich Wasser lieferten, und nun ging's fort aus Rom. Drei Monate bin ich unterwegs gewesen nach der großen Insel Rhodis, von da ging es weiter nach dem Königreich Cappadocia und endlich gelangte ich unter großer Mühsal nach Jerusalem. Das ist eine große prächtige Stadt, und voll heiliger Orter. Da hab ich denn das heilige Grab gesehen, und den Kalvarienberg, und überall meine Andacht als frommer Pilger verrichtet. Ach was ist das alles schön! Kein König hat so was Schönes und Herrliches. Ich bin in dem Ort gewesen, wo der Heiland geboren ist, und die heiligen drei Könige zu ihm kamen, wo über dem Hause ein schöner heller Stern zu sehen ist, — —

Finzelberg. Ist denn der noch immer da?

Pilger. Ja! — Ja er ist noch zu sehen. Dann bin ich nach dem roten Meere gewesen, und auf den Berg Sinai, und habe den Tempel Salomonis angeschaut, das schönste Bauwerk, das man sich nur denken kann. Ich sage euch, alle Kirchen in Rom sind zusammen genommen nichts dagegen. Auf jeder Ecke steht ein spitzer Turm aus Stein, der fast bis an den Himmel reicht, man sieht deshalb auch nicht, wo sie aufhören, denn ihre Spitzen sind so weit von einem fort, daß sie unsichtbar sind. Auch das Dach der Kirche ist so hoch, daß man es nicht mehr absehen kann. Wie groß die Fenster sind, könnt ihr denken, und was für ein Hochaltar! Himmelhoch, ganz von Gold und Silber, man weiß nicht, wo man die Augen hinwenden soll. Es ist ein Wunderwerk! — Auf meinen Pilgerfahrten hin und her wurde ich von den Ungläubigen gefangen, und hart gemißhandelt. Sie schleppten mich fort, und als ich einige hundert Meilen mit ihnen gewandert war, verkauften sie mich an den Großchan. Derehrte sich nicht daran, daß ich ein Pilger war, sondern ich mußte unter seine Krieger eintreten. Seine Unterthanen sind ein häßliches Volk von gelber Farbe, und weil ich, ohne Ruhm zu melden, viel hübscher war als sie, und auch viel klüger, so sah das der Großchan bald ein, und ernannte mich zu einem Edlen, schlug mich auch zum Ritter, und ich mußte seine Trabanten befehligen.

Finzelberg. Der Tausend! Wenn's wahr ist, hast du viel Glück gehabt.

Achim von Bredow. Hat dir das auch nicht bloß geträumt?

Uchtenhagen. Bei solchem Volke mag sein Abenteuer nicht unmöglich sein. Sie haben ja in ihrem Lande nichts, wie unvernünftige Heiden.

Pilger. Sonst sind sie gar nicht dumm, und der Großchan ist ein unerhört mächtiger Kaiser, der unzählbar viele Länder beherrscht. In einem dieser großen Länder giebt's eine seltsame Art von Menschen. Sie haben so große Ohrlappen, daß sie ihnen bis auf die Füße herabhängen, und daß sie sich ganz darin einwickeln können*). Der König des Landes hatte eine Tochter, deren Pate der Großchan war, und auf welche er sehr viel hielt.

Finzelberg. Ich denke, der Großchan ist ein Heide?

Pilger. Freilich, versteht wohl, er war ihr heidnischer Pate. Weil ich nun der schönste Mann im Lande war, so gab er mich ihr zum Manne, und nach dem Tode des Königs sollte ich König werden.

Finzelberg. Und deine Frau hatte auch so große Ohrlappen?

Pilger. Ja wohl. Man konnte die Ohrlappen beschneiden, denn sie haben kein Gefühl darin, und die Lappen wachsen wieder wie die Haare. —

Finzelberg. Ei, das ist artig. Kann man sie sonst noch gebrauchen?

Pilger. O ja, wie feines Leder, es ist gar ein gutes Zeug.

Uchtenhagen. Kann aber nicht haltbar sein.

Pilger. Sagt das nicht. Ich habe mir aus den Ohrlappen meiner Frau ein Paar Beinkleider machen lassen, die ich drei Jahre lang getragen habe. Darüber waren nun einige Jahre vergangen, da kam eines Tages der Großchan und sagte: Dietrich, du mußt ins Feld rücken, — ich heiße nämlich Dietrich. — Hundert tausend Feinde stehn an der Grenze, und wollen in's Land fallen. Gehe hin, und schlage sie zurück, dann kannst du dir die schönste Prinzessin aussuchen, und sie soll deine zweite Frau werden. Gesagt, gethan! Er entbot seine Mannen, und ich rückte mit ihnen aus, viele hundert Meilen weit, durch große Wüsteneien. Wir fanden die Feinde, ich lieferte ihnen eine große Schlacht, schlug sie, aber ich wurde gefangen.

Finzelberg. Ha ha, dacht' ichs doch, aber das kann dem Bravsten begegnen.

*) Der Glaube an diese und die folgenden Menschenarten war im Mittelalter allgemein und gründete sich theils auf Angaben des Plinius, theils des heiligen Augustinus und Isidorus. Michael Wohlgemuth hat sie in sauberen Holzschnitten dargestellt in einem seltenen Werke: Register des Buchs der Chroniken und Geschichten mit figuren vnd bildnussen von anbegin der welt bis auf diese vnjere Zeit. Nürnberg 1493.

Pilger. Die Feinde schleppten mich fort; ich hatte einen Knecht, der sprach zu mir in einer Sprache, die die anderen nicht verstanden: (Mit Bedeutung) Herr Johann, euer Knecht Dietrich wird euch Gelegenheit schaffen zu entspringen, nehmt sie wohl wahr, und laßt sie euch nicht entgehen.

Finkelberg. Halt! Ich denke, du heißt Dietrich?

Pilger. Ja freilich.

Finkelberg. Der Knecht nannte dich ja Johann?

Pilger. Sagt ich so? Da hab' ichs bloß verwechselt. Dietrich bin ich, Johann ist der andere. Er verschaffte mir richtig die Gelegenheit, und ich entsprang mit ihm. Durch weite Wüsten, ohne Weg und Steg wanderten wir, ohne zu wissen wohin, und lebten von Wurzeln, bis wir in das Reich des Priesters Johannes kamen*). Das ist ein wunderschönes Land, und wird von guten Christen bewohnt. Deswegen pilgerte ich wieder, wiewohl mir das nach aller königlichen Herrlichkeit nicht recht schmecken wollte.

Finkelberg. Glaub's wohl.

Pilger. O welche Abenteuer habe ich da erlebt! Ich kam nach seiner Hauptstadt, wo der Regent, der Priester Johannes, einen kostbaren Palast besitzt, von dessen Merkwürdigkeiten ich euch Tagelang erzählen könnte. Ich wollte hier versuchen, wieder zurückzukehren nach meinem Vaterland, allein ich wollte zu Schiffe fahren und dies Land liegt nicht am Meere. So mußte ich weiter und kam nach dem Paradiese.

Finkelberg. Ei, dort bist du gewesen? Sieh doch!

Pilger. Seid ihr dort bekannt?

Finkelberg. Bewahre. Aber erzähle, wie es dort aussieht.

Pilger. Das ist ein schönes herrliches Land, wo vier Ströme sich nach den vier Seiten der Welt ergießen. Aber es wohnen keine Menschen darin, denn niemand darf darin bleiben und ich habe auch nur hineingekuckt. Es war mir sehr fatal, daß es mir im Wege lag, denn nun mußte ich einen großen Umweg machen und erst nach langer Zeit kam ich nach dem großen Lande India, das aus vielen Königreichen besteht. Hier fließt der große Strom Ganges, welcher der größte in der Welt ist. An ihm liegt ein Königreich, das wird von einer besonderen Menschenart bewohnt. Sie haben keinen Mund, sondern statt dessen nur eine ganz kleine Öffnung. Wenn sie trinken wollen, stecken sie einen Strohhalm hinein und halten das andere Ende ins Wasser und so saugen sie das Wasser ein.

Finkelberg. Alle Wetter. Da lobe ich mir doch meinen Krug Bier (er trinkt).

*) Ein fabelhafter Regent, von dessen unbekanntem Lande das Mittelalter wunderbare Dinge erzählt. Sprengel, Gesch. d. geographischen Entdeckungen S. 388.

Pilger. Essen thun sie gar nicht, sondern sie leben bloß von dem Geruch der Früchte und Blumen, aber jeder üble Geruch tötet sie*). Reden können sie auch nicht, sondern sie pfeifen nur, wie die Vögel.

Uchtenhagen. Konntest du sie denn verstehen?

Pilger. Anfangs nicht. Ach, ich habe da viele Abenteuer erlebt. Gleich, so wie ich kam, führten sie mich ins Wasser, und alle Tage mußte ich mich baden, wegen des Geruchs, denn sie sind gar sehr reinlich. Dabei ist es ein schönes Volk, und die Weibsbilder sehen alle aus, als wollten sie einem einen Kuß geben. Ich habe viel ausgestanden, ehe sie mich nach ihrer Weise abgerichtet hatten und ich mich darin schicken lernte. Der König nahm mich an seinen Hof, weil ich so ein großes Maul hatte und eine so starke Stimme und gebrauchte mich als Kriegstrompete, denn wenn ich schrie, zitterte das ganze Heer.

Finzelberg. Das ist lustig.

Pilger. Sein Fräulein Tochter stellte mir sehr nach, denn die Weiber lieben die Fremden, auch klang meine Stimme viel männlicher, als die aller andern Ritter am Hofe. Der König aber merkte die Neigung seiner Tochter und verbot mir bei Lebensstrafe, mit ihr freundlich zu sein. Herr meines Lebens! Wie hab' ich sie angeschrien, wenn sie kam und mir etwas vorpiff! Da warf sie endlich einen Haß auf mich und verschwärzte mich bei dem König, daß ich ihr nachstellte. Der glaubte die Sache, ließ mich gefangen nehmen und nachdem viel gepiffen worden war, verurteilte er mich zum Tode. Nur durch eiligste Flucht entging ich diesem schrecklichen Schicksal. Ich mußte mich immer in Wildnissen halten und habe große Gefahren ausstehen müssen. Vier Drachen habe ich erlegt, denn an Drachen sind diese Wildnisse gar reich und von dem einen bin ich beinahe gefressen worden. Hätt' ich nicht einen guten Zauber bei mir gehabt, ich säße sicherlich nicht hier. Auch mit dem Vogel Greif habe ich gekämpft und einen guten Schatz erbeutet. Der Vogel sucht Gold und trägt es in sein Nest. Daraus ist es aber sehr schwer zu holen, denn der Vogel denkt, man will ihm seine Zungen stehlen, obgleich man nur das Gold sucht. Er ist so mächtig, daß er einen ganzen geharnischten Ritter mit seinem Pferde auffressen kann**).

Finzelberg. Verdammtes Beest!

Pilger. Auch mit den Löwen habe ich mich herumgeschlagen müssen, von denen die Wüsteneien wimmeln. Es ist noch ein Glück, daß man sie wegen ihrer schönen roten Farbe schon von weitem ankommen sehen kann.

Finzelberg. Ich denke, die Löwen haben gelbe Haare?

*) Siehe die obige Chronik von 1493.

**) Münsters Cosmographie Buch V. S. 1343.

Pilger. Gelbe? — Hm, wie ist mir denn? Ich bin doch erst heute vor der Herberge zum roten Löwen vorbeigekommen?

Finzelberg. Hast du denn nicht gesehen, daß die lebendigen Löwen gelbe Haare haben?

Pilger. Ganz recht. Es sind gelbe Haare, aber sie sehen rot aus. Genug, die verwünschten Löwen haben mir zu schaffen gemacht und mich nicht wenig in Verlegenheit gesetzt. Ich kann von Glück sagen, daß ich so davon gekommen bin.

Finzelberg. Nun, wohin gehst du denn nachher?

Pilger. Nachdem ich lange durch Wüsten gewandert war, in denen es aber nicht an Obst fehlte, weil die Einwohner es nicht aßen, sondern nur daran rochen und ich darum wegen Lebensmittel nicht in Verlegenheit war, kam ich nach dem Lande Gog und Magog. Das ist das letzte auf der Welt und wo es aufhört, kann man nicht weiter, denn da liegt der Himmel auf der Erde und dreht sich daran umher.

Finzelberg. Bist du bis ganz zu Ende gewesen?

Pilger. Ja wohl, bis ich den Himmel mit diesen meinen Händen befühlen konnte.

Achim von Bredow. Ich denke, der Himmel liegt nirgends auf der Erde?

Pilger. Ei, das seht ihr ja, wenn ihr euch umseht, daß er aufliegt, oder daß der Himmel da anfängt, wo die Erde aufhört. Aber man muß sehr weit laufen, ehe man hinkommt. Viele tausend Meilen.

Finzelberg. Ich denke aber, die Erde ist ringsum mit hohen Gebirgen eingefast?

Pilger. Nicht überall, und wo ich den Himmel befühlt habe, war der Rand ganz eben.

Finzelberg. Beschreibe uns doch genauer, wie es da aussieht.

Pilger. Einen Fuß weit steht der Himmel von der Erde ab, damit die Sterne nicht anschurren. Das sind Nägel mit goldenen Köpfen, und diese Köpfe sind es, welche so schön blitzen. Sie sind nicht ganz hineingeschlagen, damit die Spitzen nicht auf der andern Seite durchkommen und die Seligen sich die Füße daran verletzen. Darum sitzen manche auch nicht recht fest und fallen ab, wenn der Himmel sich dreht, was man wohl eine Sternschnuppe nennt. Dort am Rande liegen viele Hunderte solcher Sterne, und ich habe selber ein Paar wieder eingeschlagen.

Finzelberg. Das möcht' ich schon sehen. Und auf der andern Seite sind die Seligen?

Pilger. Freilich, wo sonst? Auf der Erde ist für sie kein Platz. Als ich den einen Stern einschlug, klopfte ich etwas stark. Da rief auf der andern Seite eine Stimme: Wer klopft da? Wahrscheinlich ist es

der heilige Petrus gewesen. Ich war muckstille, denn ich hatte noch nicht Lust, in den Himmel zu kommen. Meine Gedanken standen nach der Meienburg. Aber ich war sehr erschrocken.

Finzelberg. Das muß lustig sein, wenn so ein Stern nach dem andern in die Höhe kommt. Aber daß man sie anfassen kann, habe ich nicht geglaubt. Brennen sie denn nicht?

Pilger. Bewahre. Es ist kaltes Gold.

Finzelberg. Nun, hör' einmal, daß du sie angefaßt hast, will mir noch nicht in den Kopf. Das ist wohl geslunkert.

Pilger. Sicherlich nicht. Ich kann euch sogar noch mehr sagen. Als ich den einen Stern, das heißt, den goldenen Nagel, wieder eingeschlagen hatte, hing ich meine Mütze daran und bedachte nicht, daß der Himmel sich aufwärts dreht. Da ich nun nach einiger Zeit wieder hinsah, ach Herr, wo war da meine Mütze! Sie hing noch immer an dem Stern, aber so hoch, daß wohl zehntausend Leitern nicht zugereicht haben würden, um hinauf zu klettern. Ich mußte sie gehen lassen, sie hat den ganzen Tag am Himmel gehangen und hätte von der ganzen Welt gesehen werden können, wenn sie nicht so weit weg gewesen wäre. Ich mußte warten, bis der Himmel sich ganz umgedreht hatte. Am andern Abend stand ich auf der Lauer, und als mein Stern in die Höhe kam, griff ich zu und fing meine Mütze wieder.

Finzelberg. Sapperment, das läßt sich hören! Aber — was Teufel, was ist das? — Es — —

Die Thür wurde aufgerissen und ein Knappe schrie: Rettet euch, das Haus steht in Flammen! Alle sprangen voll Schreck auf und drängten sich durcheinander. Tische und Schemel stürzten über hin; in wilder Hast flog jeder der Thür zu, die nicht weit genug war, alle schnell hindurch zu lassen. Draußen stand der Hausflur voll Menschen, aber sie konnten nicht hinaus, denn sowohl die Vorder- als die Hinterthür waren auf eine unerklärliche Weise fest verschlossen. Viele schrieen nach einer Art, die Thüren einzuschlagen; sie ließ sich in der Verwirrung nicht finden. Man versuchte die Thüren einzurennen, allein sie waren stark und ihre festen Bänder boten allen Anstrengungen Trotz.

Gleich nach dem ersten Schrecken hatte der Pilger sich an Johann von Duißow gedrängt und ihn mit starkem Arm erfaßt. Mit mir, flüsterte er ihm zu, mit mir, ich rette euch! Er drängte ihn zurück ins Zimmer, öffnete in demselben ein Fenster nach dem Hofe und schwang sich hinaus. Johann folgte ihm rasch; ein Regen glühender Kohlen und brennenden Strohes prasselte von dem Dache, Dietrich faßte Johanns Arm und zog ihn schnell hindurch. Er eilte mit Johann nach dem See, sprang in einen bereit stehenden Rahn und ruderte grade fort bis zur Mitte. Dann drehte er den Rahn links und fuhr ihn die Länge hin-

unter nach Süden. Er ruderte so eifertig als möglich und Johann unterstützte ihn. Die Feuersbrunst, welche von wandernden Juden zur Vergeltung für erlittene Mißhandlungen entzündet worden war, leuchtete weit über den See hin und färbte die Gegenstände am Ufer in schauerlicher Röthe, daß man sie deutlich erkannte. Sie lief von Haus zu Haus und wurde immer größer. Mit Entsetzen bemerkten sie, daß am Ufer noch ein paar Kähne losgemacht und mit Menschen bemannt wurden. Es ließ sich nicht bezweifeln, daß Sohanns Flucht bemerkt worden sei und man Anstalten mache, nachzusetzen. Johann und Schwalbe wünschten die Helle der Feuersbrunst, welche ihren Kahn unstreitig vom Ufer aus sichtbar machte, denn die beiden Kähne schlugen nach ihm hin die Richtung ein. Strengt euch an, um Gotteswillen, lieber Herr, rief Schwalbe, wir haben noch einen guten Vorsprung, damit wir ihn behalten. Der Kahn tanzte rauschend über die aufspritzenden Wellen dahin, aber trotz aller Anstrengung kamen die beiden verfolgenden Kähne allmählich näher und der Vorsprung verminderte sich immer mehr. Ermatte nicht, flüsterte Johann, strenge deine Kräfte an, denn es gilt! Jetzt oder niemals. Lebendig verlasse ich den Kahn nicht, wenn ich in Feindes Gewalt falle. Vorwärts, vorwärts! So, jetzt läuft das Fahrzeug gut, ich werde fleißig helfen. Noch geb' ich die Hoffnung nicht verloren, ihnen zu entgehen.

Schaut euch um, Herr, stöhnte Dietrich atemlos, ob ihr vielleicht am Ufer Reiter halten seht. Meine Augen erblickten noch nichts. Johann sah aufmerksam umher, aber auch er gewahrte keine.

Am östlichen Ufer des Sees, südlich von dem benannten Dorfe, erhebt sich ein breiter Hügel, dessen Fuß das Ufer bildet. Er endigt dem Dorfe Klein-Bähniß grade gegenüber, da wo der See am schmalsten ist. Dietrich lenkte den Kahn hierher, denn das Ufer zog sich da in den Schatten des Hügels zurück und wurde nicht mehr durch die Feuersbrunst beleuchtet. Als sie beinahe das Land erreicht hatten, nahen sich Pferde, Dietrich horchte gespannt; gleich darauf erscholl vom Ufer her ein Wer da!

Dietrich hielt vorsichtig den Kahn an, denn es konnten Märker sein. Dann rief er: Magdeburg und Quizow! Er und Johann bückten sich nieder, vielleicht folgte als Antwort ein Schuß.

Ha, also Freunde, rief eine Stimme am Ufer, schnell heran, denn sie sitzen euch auf den Hacken!

Es war wirklich so; das Aufhalten des Kahns und das wenn auch nur kurze Verweilen während der beiden Antworten, hatte den Zwischenraum bis zu den verfolgenden Kähnen gar sehr vermindert, und ehe jetzt Quizows Kahn wieder in Gang kam, gewannen die Feinde noch mehr Vorteil. Endlich erreichten sie das Land, hurtig sprang er mit seinem

Gefährten hinaus und lief zu den Reitern, wo sie sich auf zwei bereit gehaltene Pferde schwangen. Ihre Verfolger, kaum zehn Schritt noch vom Ufer entfernt, erhoben ein Geschrei, die Magdeburger beantworteten es. Grüßt meine Freunde! rief Johann ihnen zu, und im gestreckten Laufe kam er in Schwanebeck bei den Magdeburgern an.

Die Freude der Magdeburger war groß, als sie ihren Führer wieder sahen, aber auch nicht geringer Johanns Freude, ganz besonders selig aber war Dietrich Schwalbe. Johann äußerte ihm seinen lebhaften Dank und versprach, ihn nach seiner Zurückkunft nach besten Kräften zu belohnen. Auch im Heere erntete er großes Lob und alle bewunderten seinen Mut und seine Verschlagenheit.

Johann brach am andern Tage mit seinen Magdeburgern von Schwanebeck auf und ging nach Tremmen. Das Dorf war bischöflich und wurde geplündert. Da er jedoch erfuhr, daß die Märker herandrückten, so ließ er zum Ausbruch blasen und eilte nach Pāwesin und Bagow, ohne sich jedoch in diesen Dörfern zu verweilen, denn die Märker folgten ihm auf dem Fuße und er hielt es nicht für geraten, mit seiner Schar ihnen ein zweites Gefecht anzubieten, da sie durch neu angekommene Verstärkungen an Zahl überlegen waren. Er ging über Görz nach Ferchesar und kam abends in Schloß Plaue an. Die Beute, welche die Schar mitbrachte, war nicht bedeutend. Der Schade aber, welcher der Mark geschehen, insonderheit dem Bistum Brandenburg, war groß. In Plaue wollte er weitere Befehle des Erzbischofs und Verstärkungen abwarten.